

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 31. 35. Jahrg.

4. August 1922

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHERN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR u. VERW. BERUFE

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 10 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 20 Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Eislaferstr. 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 :: Druck und Expedition:
Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr. 9-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezelle oder deren Raum 4.- Mk., bei Wiederholung Rabatt Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 2.- Mk. pro Zelle. Beleggen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Der erste Verhandlungstag unseres Verbandsparlamentes. Rundschau. Die Justizverwaltung als Todfeind der Arbeitsgerichte - **Allgemeines:** Die Nürnberger Kollegenschaft an die Beauftragten der Kollegen. Graphischer Bund auch in der Schweiz. Auch ein Wort zur Auskunftserteilung. Besichtigung einer Papierfabrik. - **Der Betriebsrat:** „Der große Flatow“. - **Photomechanische Fächer:** Xylographen! - **Photographische Mitarbeiter:** „Gedanken eines Mitarbeiters“. - **Feuilleton:** Die Skizze. - **Totenliste.** - **Anzeigen.**

Dieses Abkommen gilt bis einschließlich 19. August 1922. Örtliche, bzw. Betriebsverhandlungen sind während der Dauer der Vereinbarung ausgeschlossen. In der Zwischenzeit auf Grund der Teuerung gegebene örtliche Zulagen, können auf obige Teuerungszulagen verrechnet werden.

Die Teuerungszulagen betragen demnach:

| | ab 22. 7. 22 | ab 29. 7. 22 |
|-------------------------------|--------------|--------------|
| Gehilfen unter 21 Jahren | 270.- | 330.- |
| Gehilfen von 21 bis 24 Jahren | 280.- | 340.- |
| Gehilfen über 24 Jahre | 300.- | 360.- |

Berlin, den 19. Juli 1922.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker.

Rudolf Ulstein, Albert Hehr,
stellv. Prinzipalsvorsitzender. Gehilfenvorsitzender.
Richard Köhler,
Geschäftsführer.

Bekanntmachungen.

Nachtrag II

zu dem ab 1. Juni 1922 geltenden Tarifvertrag für das Deutsche Lithographie- und Steindruckergewerbe.

Die beiden Vertragsorganisationen, der Verband Deutscher Steindruckereibesitzer und der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, haben in einer am 21. Juli 1922 zu Berlin stattgefundenen Verhandlung nachstehende Vereinbarung getroffen:

Auf die den Gehilfen am 21. Juli 1922 tatsächlich gezahlten Wochenlöhne werden folgende Zulagen ab 22. Juli 1922 (ersamlig zahlbar am 28. Juli 1922) gewährt und zwar in Orten mit einem Ortszuschlag von

| 0 u. 7 1/2 % | | 15 % | | 20 u. 25 % | |
|----------------------------|-----------|-----------|-----------|------------|-----------|
| ab | ab | ab | ab | ab | ab |
| 22. 7. 22 | 29. 7. 22 | 22. 7. 22 | 29. 7. 22 | 22. 7. 22 | 29. 7. 22 |
| Mk. | Mk. | Mk. | Mk. | Mk. | Mk. |
| bis zum 21. Lebensjahr | | | | | |
| 110.- | 40.- | 115.- | 45.- | 120.- | 50.- |
| vom 21. bis 24. Lebensjahr | | | | | |
| 120.- | 45.- | 125.- | 50.- | 130.- | 55.- |
| über 24 Jahre | | | | | |
| 130.- | 50.- | 135.- | 55.- | 140.- | 60.- |

pro Woche. Bei Arbeitszeitverkürzung wird die Zulage anteilig verrechnet.

Die Vereinbarungen haben Geltung bis zum 18. August 1922. Örtliche Lohnverhandlungen sind während der Dauer der Vereinbarung nicht gestattet.

Unter Protest oder Vorbehalt im Juli gegebene Teuerungszulagen können auf obige Zulagen angerechnet werden.

Mit dieser Zulage gelten alle schwebenden Forderungen als ausgeglichen.

Das Wochengeld der Lehrlinge wird wie folgt erhöht:

Lehrlinge im 1. und 2. Lehrjahre um 10 Mark. Lehrlinge im 3. und 4. Lehrjahre um 20 Mark pro Woche, soweit dessen bisherige Höhe die tariflichen Sätze um diesen Betrag nicht übersteigt.

Berlin, den 21. Juli 1922.

Für den

Verband Deutscher Steindruckereibesitzer:
Carl Heymann.

Für den Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe:
Joh. Haß.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker.

Betrifft § 3 des T. V.

Der Tarif-Ausschuß hat durch schriftliche Abstimmung folgende Erweiterungen des Tarifes beschlossen:

Es erhalten alle Gehilfen ab 22. Juli 1922, - erstmalig zahlbar am Sonntag, Freitag, den 28. Juli 1922 - weitere 130 Mark wöchentliche Teuerungszulagen, die sich ab 29. Juli 1922 um weitere 60 Mark, an Stelle der am 1. August fälligen 40 Mark, erhöhen.

Der erste Verhandlungstag unseres Verbandsparlamentes.

Im alten, historischen, in seiner politischen und wirtschaftlichen Struktur aber ganz modernen Nürnberg sind die Beauftragten der Kollegenschaft nun beisammen, um Rechenschaft entgegenzunehmen über das, was seit den Tagen von Magdeburg durch die Organisation in Dienste der Interessenvertretung der Kollegenschaft getan worden ist und neue Richtlinien aufzustellen, nach denen in Zukunft von den Verantwortlichen die Organisation geleitet und die ihr gestellten Aufgaben erfüllt werden sollen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung und der Verband kann stolz darauf sein, daß unter den Delegierten so mancher Kollege ist, der schon seit mehr als einem Jahrzehnt seine Kraft in den Dienst der Gesamtkollegenschaft gestellt hat und deshalb schon so manchmal Ratgeber war, wenn es galt, den veränderten Verhältnissen entsprechend neue Wege zu suchen, um durch den Verband weiterhin für die Kollegenschaft und ihre Interessen wirken zu können. Die kollegiale Verbundenheit, die durch so manchen harten Strauß, der ausgefochten werden mußte, zum festen Zement des Zusammengehörigkeitsgefühls und kollegialer Freundschaft geworden ist, fand beim Zusammentreffen der Delegierten in wahrhaft kollegialer Weise seinen Ausdruck und das schon so oft gegebene Gelöbniß, nicht müde zu werden im Kampfe um eine bessere Existenz, eine bessere Welt, im Dienste der Kollegenschaft, fand seine Erneuerung.

Die Nürnberger Kollegenschaft hatte auch Gelegenheit dazu gegeben. Für Sonntagabend war von der Nürnberger Kollegenschaft eine Veranstaltung zur Begrüßung der Delegierten arrangiert, deren Programm ein ausgezeichnetes war. Die instrumental und gesanglichen Darbietungen verdienten den Beifall, der gezollt wurde. In seiner Festrede begrüßte Kollege Eichenmüller die erschienenen Delegierten, sowie die Gäste und wünschte dem Verbandstage einen guten Verlauf. (Die Kollegen finden diese Rede unter Allgemeines im Artikel: Die Nürnberger Kollegenschaft an die Beauftragten der deutschen Kollegen.) Obwohl der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt

war und ein warmer Sommertag so manchen Schweißtropfen aus seiner bisherigen Stätte vertrieb, wurde so manche alte Freundschaft erneuert und neue geschlossen. Besonders unsere nun alt gewordenen, an der Wiege des Verbandes gestandenen noch lebenden Nürnberger Kollegen hatten es sich nicht nehmen lassen bei der Begrüßung der Delegierten dabei zu sein. Den Dank, den Kollege Haß im Namen des Verbandes im Anschluß an die Festrede den Nürnbergern für ihre Fürsorge und freundlichen Empfang abstattete, schließen wir uns an, hoffend, daß die Worte, die gesprochen wurden, auch einer schönen Erfüllung zugeführt werden.

Die offizielle Eröffnung des Verbandstages fand am Montag, den 31. Juli, statt. Kollege Haß hieß die Delegierten, sowie die deutschen und ausländischen Gäste herzlich willkommen und sprach den Wunsch aus, daß die Meinungsverschiedenheiten, die bestehen, wie immer in alter kollegialer Weise ausgetragen werden und die Beschlüsse zum Nutzen der Gesamtkollegenschaft wie der Gesamtarbeiterschaft ausfallen mögen. Nach einer Führung der Verstorbenen wurden zu Vorsitzenden des Verbandstages mit gleichen Rechten die Kollegen Haß, Berlin, und Eichenmüller, Nürnberg, gewählt. Zu Schriftführern bestellte der Verbandstag die Kollegen Kirdner, Dresden, und Söllner, Offenbach a. M. Vor der Wahl des Bureau des Verbandstages wünschte Kollege Mühlberger, Wien, im Namen unserer ausländischen Bruderorganisationen und Kollege Seitz im Namen der deutschen graphischen Verbände dem Verbandstage einen guten Verlauf.

Zur besseren Erledigung der Geschäfte des Verbandstages wurden sodann 4 Kommissionen eingesetzt und zwar eine Mandatprüfungskommission, eine Beschwerde- und Redaktionskommission und eine Kommission zur Regelung der Diäten- und Gehaltsfrage. Die Statutenberatungskommission, die zum Zwecke der Arbeiterleichterung und einer besseren Anteilnahme dieser Kommissionsmitglieder an den Plenarverhandlungen des Verbandstages von Verbandsvorstand und Verbandsbeirat schon zwei Tage vor Stattfinden des Verbandstages berufen worden war, fand ohne Widerspruch die Anerkennung des Verbandstages und bestätigt so die Berechtigung dieser von uns aufgestellten Forderung.

Nach kurzer Beratung der vorgelegten Geschäftsordnung und der aufgestellten Tagesordnung wurden beide genehmigt mit der Zufügung, daß beim Geschäftsbericht der Kollege Hentschel, Leipzig, als erster Diskussionsredner zur besonderen Behandlung der Offsetfrage eine halbe Stunde Redezeit erhält und beim Punkt 6 „Die Aufgaben der deutschen Gewerkschaften“ ein Kollege zur Darlegung der gegensätzlichen Ansichten eine Redezeit von dreiviertel Stunde erhält.

Mit der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten stieg zugleich der Verbandstag in seine eigentlichen Arbeiten ein. Kollege Haß ergänzte in mehr als einstündiger Rede den schriftlich erstatteten Geschäftsbericht für die Zeit vom Dezember 1919 bis Ende Juli 1922.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands und der Welt in dieser Zeit betrachtend, gab er einen Überblick über die vom Verbands in dieser Zeit geleistete Arbeit. Die Zerrissenheit des politisch organisierten Proletariats hat auch ihre Wirkungen auf die Gewerkschaften ausgeübt. In wirtschaftlicher Beziehung war es besonders der Friedensvertrag mit seinen Folgen, die es nicht gestatteten, die Existenz der Kollegen sicher zu stellen. Mit Recht unterstrich deshalb Kollege Haß, daß die erzielten Erfolge bei den vielen Lohnverhandlungen auch die Unterhändler nicht befriedigt habe, daß aber die stets gebliebene Differenz niemals ausgereicht habe die verantwortlichen Führer zu bestimmen, genau wie 1906 und 1911/12 die Organisation wieder aufs Spiel zu setzen. Zum Kassenbericht übergehend, mußte Kollege Haß die Mitteilung machen, daß unser nemmehr seit 27 Jahren im Amte befindliche Verbandskassierer Kollege Brall infolge Alters glaubt, die Bürde dieses Amtes nicht mehr tragen zu können und dadurch die Wahl eines Verbandskassierers notwendig wird. Die Arbeiterakademie, die Bildung der Betriebsräte und das Offsetabkommen mit den Buchdruckern behandelnd, wendet sich Kollege Haß am Schlusse seiner Ausführungen den Vorgängen der letzten Tage zu und fordert mit Nachdruck, daß solche Dinge unterbleiben müssen, wenn die Organisation Schutz und Schirm der Kollegen sein soll.

Den Kassenbericht erstattet Kollege Brall. Er bestätigt, daß er sich nicht mehr in der Lage fühlt, die riesig gewachsenen Kassengeschäfte führen zu können und dankt für das Vertrauen, daß man ihm bisher entgegengebracht hat. Kollege v. Dijk ergänzt den Bericht des Verbandsausschusses und weist darauf hin, daß es ein Unding ist, einem nicht der Organisation zugehörigen Kollegen eine Mitwirkung in organisatorischen Fragen zu gestatten. Für die Redaktion ergänzt Kollege Ronnger den Redaktionsbericht. Er ersucht die Delegierten, die Kollegen ihres Wirkungskreises auf die notwendige Unterstützung unserer Lehrlingsabteilung hinzuweisen, da die Lehrlinge von heute die Kampfgenossen von morgen seien. Für die Pressekommission spricht Kollege Adlerstein, München, der ersucht, besonders in Versammlungsberichten den kollegialen Ton nicht außer acht zu lassen. Man könne seine Meinung sehr scharf zum Ausdruck bringen ohne verletzend zu wirken. Die nun eröffnete Aussprache beginnt Kollege Hentschel, Leipzig, der sich ausschließlich in seinen Ausführungen mit dem Offsetabkommen beschäftigt. Doch die weiteren Verhandlungen seien später einer Betrachtung vorbehalten.

Rundschau.

Warnung! Auf das Nachdrücklichste sei gewarnt vor einem Steindrucker *Heinrich Beisser*, gebürtig aus Wien, zuletzt in Arbeit in Italien, der versucht, Unterstützungen von den Mitgliedschaften und von den Kollegen zu ergattern. Beisser, dem schon wiederholt Stellung nachgewiesen worden ist, scheut nicht davor zurück, Stellung anzunehmen, sich dann Lohnvorschüsse geben zu lassen, und darauf sofort wieder von der Bildfläche zu verschwinden. Solche Kollegen, die durch ihr Tun nur die organisierten Kollegen nur in ihrem Ansehen schädigen, sind nicht wert, der Solidarität und Hilfsbereitschaft teilhaftig zu werden.

Die Diktatur der Fabrikanten. Die rege Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft erfordern die neueren Kartellierungen der Fabrikanten, die letzten Endes zu immer weiterer Preisdiktatur ausarten. Jetzt hat sich wiederum ein großer Teil der deutschen Zigarettenfabriken zu einem Preiskartell zusammengeschlossen, dessen Mitglieder den Groß- und Kleinhändlern u. a. die Verpflichtung auferlegen, vorgeschriebene Verkaufspreise und -Bedingungen einzuhalten, nur Erzeugnisse der Kartellfirmen zu beziehen und hohe Strafen im Übertretungsfalle auf sich zu nehmen. Die Konsumvereine werden natürlich derartige Bedingungen niemals eingehen, um nicht nach jener Herren Willkür von den Verbrauchern Preise zu verlangen. Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine wird selbstverständlich alles aufbieten, um aus der eigenen Zigarettenfabrik die ihr angeschlossenen

Konsumvereine mit guten-Zigaretten, Marke GEG., zu versorgen. Die Verbraucher können viel bei der Abwehr der Preislikate der Kartelle helfen.

1000 Mark Geschäftsanteile. Die Entwertung der deutschen Mark und die Sicherung der genossenschaftlichen Unternehmungen veranlaßt die Konsumvereine die zum Wareneinkauf und zur Betriebsführung nötigen Betriebsmittel dauernd zu vermehren, zu denen auch die Geschäftsanteile der Mitglieder gehören. Sehr erfreulicherweise bringen die Mitglieder in den Generalversammlungen der Vereine mit nur sehr wenigen Ausnahmen das rechte Verständnis dafür auf. Zu den Vereinen, die heute schon zu der Festsetzung eines Mitgliederanteiles von 1000 Mark kommen, zählen neuerdings auch die großen Konsumgenossenschaften von Dortmund-Hamm und Elberfeld. Anderwärts werden die Konsumvereine zu gleich hohen Anteilen kommen, weil die Verbraucherorganisationen ohne ausreichende Mittel der kapitalistischen Preisdiktatur nicht gut entgegenzutreten können.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine erreichte im Jahre 1921 einen Warenumsatz von 2 406 982 699,89 Mark gegen 1 351 224 382,11 Mark im Vorjahre; das ist ein Mehrumsatz von 1 055 758 317,78 Mark, gleich 78,1 Prozent.

Der im gleichen Jahre erzielte Umsatz in den eigenen Produktionsbetrieben erreichte die Höhe von 234 734 773 Mark. Die Gesamtzahl aller in den GEG.-Betrieben Beschäftigten betrug am Jahres-schluß 1921 3139 (1920 2427) Personen.

Die Bankabteilung der GEG. verzeichnete an Umsätzen auf Girokonten: 1921 3 440 000 000 Mark. 1920 1 754 282 151,98 Mark.

Das Stammkapital der GEG. beträgt 50 000 000 Mark.

Der GEG. als Gesellschafter angeschlossen sind 1027 Konsumvereine.

Eigene Lager unterhält die GEG. in Hamburg, Erfurt, Gröbba, Berlin, Breslau, Düsseldorf, Mannheim, Nürnberg, Ludwigsburg und Pilsau. Der Vollendung entgegen geht der Neubau eines großen Zentrallagers in Chemnitz.

Die „Überproduktion“ in Amerika und ihre Folgen. Gelegentlich des großen Kohlenstreiks in Amerika wurde auch von wissenschaftlicher Seite festgestellt, daß in der Kohlenförderung der Vereinigten Staaten nicht nur in der gegenwärtigen Krisenzeit, wo der Bedarf der Industrie an Kohlen infolge Produktionseinschränkung zurückgegangen ist, sondern auch in Zeiten wirtschaftlicher Konjunktur eine Überproduktion besteht. In einem solchen Bericht von Mitte April ds. Js. heißt es, daß die Produktionsfähigkeit der amerikanischen Bergwerke jährlich 900 Millionen Tonnen beträgt, während der Bedarf auch in Zeiten der Konjunktur eine halbe Milliarde nicht übersteigt. Für die Bergarbeiter entsteht dadurch die schwere Lage, daß sie nicht das volle Jahr arbeiten können, sie verlieren durchschnittlich im Jahr 90 bis 150 Arbeitstage. Dies war der Ausgangspunkt des Streiks. Für die Weltwirtschaft aber zeigt sich hier deutlich die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von den Wirtschaften der übrigen Welt. Denn obwohl sich die verarbeitenden Industrien während des Krieges in Amerika ganz gewaltig entwickelt haben, können sie die im Lande erzeugten Rohstoffe nicht verarbeiten, und so müssen diese anderswo abgesetzt werden. So sind der Produktionserweiterung in den Vereinigten Staaten Schranken gesetzt, und wenn die Ansuhr in Amerika auch verhältnismäßig nur einen geringen Prozentsatz der inländischen Produktion ausmacht, so ist sie doch für die amerikanische Volkswirtschaft unentbehrlich.

Die Justizverwaltung als Todfeind der Arbeitsgerichte.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die Wirkung eines Gesetzes nicht vom Gesetzgeber, sondern vom Richter, der das Gesetz anzuwenden hat, abhängt. Die Art der Anwendung ist wiederum bedingt durch die Mentalität des Richters, d. h. abhängig von seiner geistigen Einstellung zu den sozialen Problemen unserer Zeit.

So nur erklärt sich die Klassenjustiz in der politischen Strafrechtspflege, wie auch die soziale Verständnislosigkeit auf weiten Gebieten der Zivilrechtspflege, insbesondere des Arbeitsrechts.

Die Schaffung allgemeiner Arbeitsgerichte soll nicht nur die Sondergerichtsbarkeit der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte auf alle Arbeitnehmer ausdehnen, um eine billige und schnelle Rechtsprechung zu ermöglichen; diese Arbeitsgerichte sollen vor allen Dingen durch eine soziale Rechtsprechung zur Fortbildung des Arbeitsrechts im Geiste sozialer Gerechtigkeit beitragen, mit einem Wort rechtsschöpferisch wirken. Das ist ja gerade der unbestrittene Vorzug der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte im Gegensatz zu den ordentlichen Gerichten, durch den sie sich das Vertrauen der Arbeitnehmer errungen haben und mit dem jede wahrhaftige Arbeitsgerichtsbarkeit steht und fällt. Von der geistigen Einstellung des Arbeitsrichters hängt alles ab, nicht von seiner Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit. Die beiden letzteren Attribute machen ihn noch nicht zu einem sozial denkenden Menschen.

Wir bedürfen dieser Weiterentwicklung aber nicht nur in der Arbeitszivilrechtspflege, sondern

ebenso sehr in der Arbeitsstrafrechtspflege. Nur so kommen wir zu einer sozialen Rechtspflege auch in Koalitions- und Streikrechtsfragen. Den Anfang dazu macht der Referentenentwurf über ein Arbeitsgerichtsgesetz. Es ist notwendig, diesen Weg zu Ende zu gehen, wie das auch von den bedeutendsten Vorkämpfern des Arbeitsrechts, Potthoff und Sinzheimer, gefordert wird.

Diese soziale Fortbildung des Arbeitsrechts durch die Rechtsprechung wird jedoch unterbunden durch die Angliederung der Arbeitsgerichte an die ordentlichen Gerichte. Zwar versucht der Referentenentwurf in seinen §§ 10 und 24 gewisse Sicherungen dafür zu treffen, daß Arbeitsrichter mit entsprechender Vorbildung bestellt werden. Die Bestellung soll durch die Landesjustizverwaltung im Einvernehmen mit der obersten Landesbehörde für die Sozialverwaltung erfolgen. Inwieweit die oberste Landesbehörde für die Sozialverwaltung die erforderlichen Personalienkenntnisse besitzen soll, ist unfernlich. Aus diesem Grunde schon muß das „Einvernehmen“ ein bloßes Dekorationstück bleiben. Den zwingenden Beweis dafür erbringen die letzten Verhandlungen des Preussischen Landtags über die Justizverwaltung. Keiner, der die steno-graphischen Berichte gelesen hat, wird sich dieses Eindrucks entziehen können. Der preussische Justizminister Dr. Am Zehnhoff sagte nach dem stenographischen Bericht vom 20. Mai 1922 Spalte 9942:

„Was den gegen die Justizverwaltung gerichteten Vorwurf anlangt, daß sie das Eindringen modernen Geistes in die Rechtspflege durch geflüsterte Zurücksetzung linksstehender Richter hindere, so weise ich ihn mit Entschiedenheit zurück. Er ist, wie die Tatsachen beweisen, vollständig aus der Luft gegriffen.“

Wo der Justizminister nichts auszusetzen hat wird der zuständige Sozialminister am allerwenigsten in der Lage sein, Ausstände machen zu können.

Zu einer völlen Würdigung kommt man aber erst dann, wenn man sich folgende Tatsachen aus den stenographischen Berichten vergegenwärtigt. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Deereberg, ein Richter, erklärte folgendes:

„Zwei Gründe waren es, die dem alten preussischen Staat seine starken Stützen verliehen hätten das Heer und das Beamtentum. Das Heer ist zerbrochen, das Beamtentum brüchig und unterhöhlt Systematisch und zielbewußt. In systematischer, zielbewußter Weise hat es die Sozialdemokratie verstanden, die innere Verwaltung in ihre Hand zu bringen und die alten erprobten Kräfte entweder zu verdrängen oder unter die Beaufsichtigung gesinnungstüchtiger Parteifunktionäre zu stellen. (Andauernde Unruhe und Zurufe bei den Kommunisten und Sozialdemokraten.) Nur ein Bollwerk stand bisher noch fest und unberührt, gleichsam ein „Rochee de bronze“ in den Stürmen dieser Zeit der Richterstand. Dieses Bollwerk soll fallen! Deswegen rüstet man sich auf der ganzen sozialistischen Front, um durch einen konzentrischen, geschlossenen Angriff auch diese letzte Säule zu Fall zu bringen. (Stenographischer Bericht vom 22. Mai 1922, Spalte 10 085.)

Daß der Richterstand in der Tat das letzte Bollwerk der Reaktion ist, gab auch der deutschnationale Abgeordnete Dr. Seelmann, ebenfalls ein Richter, zu. Er sagte:

„Das eine glaube ich allerdings auch, daß nämlich, wenn die Demokratische Partei bezüglich der Vorbildung der Richter, der Rechts- und Staatsanwälte sich auf den Berufsstand stellt, dann auch allmählich der Rest von Richtern nach den Rechtsparteien abwandert.“ (Stenographischer Bericht vom 20. Mai 1922, Spalte 9979.)

Die Verhandlungen des Preussischen Landtages erbringen den klassischen Beweis, wie untrüglich der gegenwärtige Zustand ist. Ein demokratischer Richter, der Abgeordnete Dr. Berndt, konnte mit Recht im Falle seines Parteifreundes Dr. Koebisch sagen:

„Es muß offen ausgesprochen werden — das verlangt die Wahrheit —, daß hier ein Mißbrauch des richterlichen Amtes vorliegt, daß die Richter die Abfassung des Urteils dazu benutzt haben, den Text zu einem deutschnationalen Flugblatt zu schreiben, das hinausgehen sollte im Dienste der Reaktion zum Schaden der staatsstreuen Parteien.“

Und mit Recht sagt er an einer anderen Stelle: „Was wir wünschen, ist die Entpolitisierung der Rechtspflege, und wenn wir uns gegen die Mängel der heutigen Rechtspflege wenden, so wenden wir uns gerade dagegen, daß die Rechtsprechung heute eine politische ist und vielfach geradezu im Dienste einer politischen Partei, nämlich der staatsgegnereichen deutschnationalen Volkspartei steht.“

Berndt fordert als wirksamstes Mittel der Besserung der heutigen Zustände in Rechtsprechung und Justizverwaltung eine konsequente und zielbewußte Personalpolitik. Dieser demokratische Richter fragt den preussischen Justizminister: Woher kommt es denn daß bei gleicher Qualifikation der politischen Parteien, die doch kein Mensch bezweifeln kann, sich unter den sämtlichen Oberlandesgerichts- und Landgerichtspräsidenten nicht ein einziger Mann befindet, der zur Demokratischen oder Sozialdemokratischen Partei gehört, und daß auch unter den Landgerichtsdirektoren, deren Stellung als Vorsitzende der Strafkammern besonders bedeutungsvoll für die Rechtspflege ist, sich nur ganz aus-

nahmsweise einmal jemand befindet, der auf dem Boden der Linken steht. Und er beantwortet diese Frage damit, daß die fachliche Qualifikation nicht allein ausschlaggebend ist, sondern die politische Gesinnung, und zwar die reaktionäre Gesinnung, die bei der Besetzung der höheren Stellen innerhalb der Justizverwaltung heute immer noch maßgebend ist. Diese Feststellung des Abgeordneten Berndt ist um so wichtiger, wenn man berücksichtigt, daß die Oberlandesgerichts- und Landesgerichtspräsidenten sowie die Personalräte in dem Ministerium und bei den Oberlandesgerichten den entscheidenden Einfluß auf die Personalpolitik ausüben. Auch die Darlegungen des Dr. Berndt über die Personalakten zeigen uns, welche Gefahren hier drohen auch für die Personalpolitik gegenüber den auszuwählenden Arbeitsrichtern, wenn die kommenden Arbeitsgerichte von der Justizverwaltung abhängig werden. Berndt sagt:

„So ergeben dann die Personalakten in wesentlichen fast immer nur Qualifikationen rechtsstehender Richter. Der Herr Justizminister, dem die Personalakten vorgelegt werden, befindet sich dann in der eigenartigen Lage, daß er wirklich gute und hervorragende Qualifikationen fast immer nur bei solchen Leuten findet die auf dem Boden der Rechten stehen.“

Noch einige Tatsachen mögen diesen unerträglichen Zustand kennzeichnen.

Das Personaldezernat für die Anstellung und Beförderung der Justizbeamten in Berlin, Brandenburg und Pommern im preußischen Justizministerium befindet sich in der Hand des Vorsitzenden eines Berliner deutschnationalen Wahlvereins; es ist dies der Geheimrat Dr. Preiser.

Es erscheint unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß auch die Vorsteher der Berliner Land- und Amtsgerichte nicht gerade republikanisch gesinnt sind, daß z. B. der Präsident des Landgerichts III ein Kaiserbild in seinem Amtszimmer hängen läßt, daß selbst im Präsidialsaal des Landgerichts I ein pomphaftes, riesiges Bild Wilhelms II. prangt, daß der Amtsgerichtspräsident vom Amtsgericht Berlin-Mitte Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei ist, daß das Amtsgericht Charlottenburg sich heute noch in seiner Inschrift als „Königliches“ bezeichnet.

Vorsitzender der preußischen Richterorganisation ist der Präsident des Landgerichts II in Berlin, Neuenfeldt. Dieser hat es in einer Eingabe an den Justizminister als eine Entwürdigung der richterlichen Stellung bezeichnet, daß die Urteile der außerordentlichen Gerichte nach dem Kommunistenputsch in Mitteldeutschland vielfach gemildert, daß insbesondere bei 40, mit Selbstverleugnung“ gefällten Urteilen des Naumburger außerordentlichen Gerichts die verhängte Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe umgewandelt worden sei. Er schließt mit den Worten:

„Im Hinblick darauf bitte ich Eure Exzellenz, dafür besorgt sein zu wollen, daß derartige teilweise Begnadigungen nicht in zu weitgehendem Maße erfolgen, und mir mitzuteilen, in welchem Umfange bereits Gebrauch gemacht worden ist.“

Herr Neuenfeldt hat sich von dem früheren Reichsjustizminister Schiffer belehren lassen müssen, daß der strenge Standpunkt des Naumburger Gerichts im Widerspruch zu der milderen Praxis der anderen Gerichte gestanden habe und deshalb nicht gebilligt werden konnte. Bemerkenswert ist, daß die Auswahl der Mitglieder des Naumburger außerordentlichen Gerichts durch den dortigen Landgerichtspräsidenten erfolgt ist.

Davon, daß der Landgerichtspräsident Neuenfeldt oder sein Richterverein gegen die unzureichende Bestrafung rechtsstehender politischer Mörder oder Mordhetzer, kaptivistischer Hochverräter oder Beleidiger republikanischer Minister jemals Protest erhoben hat, ist bisher nichts bekannt geworden.

Für das Walten der Landgerichtspräsidenten in den Provinzen beschränken wir uns auf einige kurze Beispiele. Die Landgerichtspräsidenten und Direktoren haben in einer Geheiminsitzung die ihnen zuzugenden Geschworenen aus der Vorschlagsliste auszuwählen.

In Stettin war die Mehrzahl der zum Jahre 1921 vorgeschlagenen Arbeiter. Bis zum Juni 1921 war kein einziger von ihnen als Geschworener tätig geworden.

Wie der Abgeordnete Heilmann im Juni 1921 im Landtag feststellte, wurden sämtliche im Amtsgerichtsbezirk von Senftenberg vorgeschlagenen Arbeiter vom Landgericht Kottbus nicht auf die Jahresliste der Geschworenen gesetzt.

In der am 4. Juli 1921 beginnenden Schwurgerichtsperiode des Landgerichts Bartenstein waren von 30 Geschworenen 26 Agrarier, zum meist Großgrundbesitzer, 1 Fabrikbesitzer, 2 Kaufleute und 1 Handwerker. Ländliche oder städtische Arbeiter waren nicht unter ihnen, obwohl dieses Schwurgericht gerade eine Ausschreitung streikender Arbeiter abzurufen hatte, die es wegen Landfriedensbruch mit harten Zuchthausstrafen belegte.

Beim Schwurgericht der Arbeiterstadt Halle war unter 30 Geschworenen 1 Arbeiter; auch dieses Gericht hatte einen hochpolitischen Prozeß, die Tötung eines kommunistischen Amtsvorstehers durch einen Schutzpolizisten, zu entscheiden. Er endigte mit Freisprechung.

Dieselben Landgerichtspräsidenten, die dergestalt die Geschworenen auswählten, bestimmen auch die richterlichen Beisitzer des Schwurgerichts, während sein Vorsitzender vom Oberlandesgerichtspräsidenten ausgewählt wird.

Der Abgeordnete Kuttner hat im Landtage kürzlich den Fall des Amtsgerichtsrats Dr. Gauß in Leobschütz erwähnt, der durch seine soziale Rechtsprechung als Vorsitzender des Pachteneigungsamtes den Großgrundbesitzern mißfiel und eines Tages von dem ihm vorgesetzten Landgerichtspräsidenten die Aufforderung erhielt, den Vorsitz im Pachteneigungsamt niederzulegen.

Wenn man sich dieses Versagen der Personalpolitik der Justizverwaltung vergegenwärtigt, dann ist es ein starkes Stück, den freien Gewerkschaften zuzumuten, sich bei den Arbeitsgerichten unter die Fittiche dieser selbst Justizverwaltung zu begeben. Die freien Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften haben die Pflicht, allen solchen Plänen mit den schärfsten Mitteln zu begegnen.

Fritz Schröder.



Die Nürnberger Kollegenschaft an die Beauftragten der Kollegen

Rede des Kollegen Eichenmüller, Nürnberg, gehalten auf dem Empfangsabende der Delegierten am 30. Juli 1922.

Werte Kollegen, Freunde und Gäste!

Im Auftrage der Mitgliedschaft Nürnberg-Fürth des Verbandes der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe heiße ich Sie auf das Herzlichste willkommen!

Liebe und Freude sei denen entgegengebracht, welche sich für das höchste Gut der Menschheit, das Volkwohl, einsetzen.

Wir freuen uns, den 11. Verbandstag in Nürnbergs Mauern tagen zu sehen. Sie befinden sich hier auf historischem Boden nach zwei Richtungen hin. Sie finden eine malerische Stadt mit ihren alten Häusern, Giebeln und Erkern. Man nennt Nürnberg des Deutschen Reiches Schatzkästlein. Heißt es doch:

Wenn einer Deutschland kennen und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen der edlen Künste voll,
Dich, nimmst du noch veraltet,
Du alte, deutsche Stadt,
Wo Dürers Kunst gewaltet,
Hans Sachs gesungen hat.

Einen dramatischen Ausdruck dafür finden Sie in der bekannten Wagneroper „Die Meistersinger von Nürnberg“. Leider können wir Ihnen durch den Urlaub unseres Opernpersonals unseres Stadttheater diese Aufführung nicht bieten, wie es unsere Absicht war.

Nach der anderen Richtung finden Sie hier eine Bewegung vor von 3 bis 4 Jahrhunderten, wie wohl selten an einem anderen Ort. Lassen Sie mich bitte ganz kurz die Geschichte „Nürnbergs streifen.

Wann Nürnberg seine Entstehung begonnen hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Nürnberg ist jedenfalls viel jünger als die meisten anderen bayerischen Städte. In der Mitte des 9. Jahrhunderts taucht sein Name aus dem Dunkel der Sage auf. In der Chronik ist der Ort Mögeldorf früher erwähnt. Nürnberg selbst ist zum erstenmal im Jahre 1050 in der Chronik erwähnt. Wahrscheinlich ist zuerst auf dem Sandsteinfelsen die Burg begonnen worden, dann herum die Bildung der Niederlassung. Das von Ringmauern umschlossene Gebiet ist im Laufe der Jahrhunderte mehrmals erweitert worden; die letzte Erweiterung, der heilige gewaltige Graben, die Mauern und Türme wurden im Jahre 1427 beendet. Das Nürnberger Wahrzeichen sind die fünf Türme: Der Laufertorturm, der Königsturm, der Spittlerturm, der Vesterturm und der Turm auf der Burg, der Lug ins Land. Der Ort wuchs rasch zu einem bedeutenden Handelsplatz heran. Die Handelsherren von damals verstanden es, sich mit den Reichsgewaltigen gut zu stellen. Im Jahre 1219 wurden der Stadt bedeutende Zollfreiheiten gewährt. Der Stand der Patrizier entwickelte sich und gelangte zu großem Reichtum. Ein straffes Regiment, die Zügel fest in seiner Hand, schaltete dieser Stand alle anderen von der politischen Macht aus. Als dann langsam das Handwerk zur Blüte kam, wurde auch dieses unterdrückt. Die Zünfte wurden verboten. Dieserhalb kam es im Jahre 1348 zu einem Sturm auf das Rathaus, wobei von den Handwerksmeistern die Ratsherren verjagt wurden. Bald darauf wurde die Zunftverfassung eingeführt. Nürnbergs Geschichte kennt auch Judenverfolgungen; das Judenviertel wurde völlig zerstört, wo früher das Judenviertel war ist heute der Marktplatz. Ein Jahr nach dem Sturm auf das Rathaus verloren die Handwerksmeister wieder alles. Der alte Rat kam wieder in sein Amt und die Rädels-

fürher wurden hingerichtet. Jedoch von da ab saßen 8 Handwerksvertreter im Rate der Stadt. Aber die vielen Gesellen waren noch ohne jeden Rechtes. Sie waren in ihren Bruderschaften vereinigt, die wiederholt verboten wurden. Aber diese ganz zu beseitigen gelang nicht. So lange das patriarchalische Verhältnis bestand, regelte der Meister den Lohn, die Arbeitszeit, die Arbeitsvermittlung. Dagegen bäumten sich die Gesellen auf, die sich im 16. Jahrhundert zu starken Gesellenverbänden zusammenschlossen. Zu dieser Zeit konnten die Gesellen an eine eigene Existenz nicht denken, das Geschäft ging in seltenen Ausnahmen sonst stets auf den Meistersohn über. Wer die Geschichte der damaligen Zeit liest, dem weht ein Geist entgegen, der als Vorläufer unserer heutigen Arbeiterbewegung zu erkennen ist. Die Arbeitszeit währte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, bei vielen Meistern wurde noch mit Licht gearbeitet. Da die Gehilfen übermäßig lange arbeiten mußten, forderten sie, für die Woche einen halben Tag frei zu sein. Zu jener Zeit setzte der Kampf um den sogenannten blauen Montag ein. B. Schönlanke sagte in seinem Werk: „Soziale Kämpfe vor 300 Jahren“: „Aus den Urkundenschriften des 15. und 16. Jahrhunderts atmet uns ein Geist entgegen, so jugendlich und tiefenroh, als wenn die Geschlechter längst entschwundener Menschen noch unter uns wandelten.“ Bayern hatte bis vor einigen Jahren sein eigenes Polizeistrafgesetzbuch, nach welchem jeder bestraft werden konnte, der am Montag nicht arbeitete. Nürnbergs Kaufleute zogen mit ihren Waren auf alle Messen und Märkte, bis nach Italien und den Niederlanden, so daß es bald hieß: „Nürnbergers Tand geht durch alle Land“. Aber auch gute Erzeugnisse wurden hergestellt, wie besonders auf Einfuhr nur guter Rohmaterialien Wert gelegt wurde, was die Nürnberger Schau immer stärker bewies. Die Kaufleute hatten häufig Kampf mit den adeligen Strauchrittern. Die blaublütigen Strauchritter saßen in ihren Felsenestern. Einer der bekanntesten Strauchritter war Eppelein von Gailingen, der nach seiner Flucht vom Henkersstuhl den Satz geprägt haben soll: „Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor“.

Schwer litt die Stadt Nürnberg unter den Kriegswirkungen des 30 jährigen Krieges. Es kam damals die Zeit des Niederganges. So zählte die Stadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur 25 000 Einwohner. Im Jahre 1870 waren es 80 000 Einwohner, vor Kriegsausbruch 370 000 Einwohner. Heute hat Nürnberg wohl an die 400 000 Einwohner, und wird wohl bald infolge der neuen Eingemeindungen, die gegenwärtig in Behandlung sind, auf annähernd 500 000 steigen. Das neue Nürnberg war ein gewaltiger Ausfuhrmittelpunkt der Industrie. Dadurch wurde unsere Stadt auch die Stätte starker Zweige der verschiedenen Formen der Arbeiterbewegung. Im Stadtrat sind von den 50 Vertretern der Einwohnerschaft 32 Sozialisten. 40 000 Familien sind Mitglieder im Konsumverein. Im Ortsausschuß Nürnberg des ADGB sind 90 000 Mitglieder vereinigt (wir über 1000). Daneben noch die Mitglieder des Afa-Bundes.

Die Geschichte ist ein guter Lehrmeister. Trotz Niedergang der Stadt sahen wir wieder steten Aufstieg, Vervollkommnung und Ausbau. So wie trotz aller Unterdrückung die Gesellen aus dem Mittelalter nicht hinwegskamotiert werden konnten, so wird es auch in Zukunft sein. Die Arbeiter haben die Geschichte, das Rad der Zeit, ein gewaltig Stück vorwärts getrieben. Das deutsche Volk liegt am Boden, aber es lenkt seine Blicke in die Zukunft. Große Aufgaben stehen bevor. Ihrer Tagung harren Aufgaben, die vielleicht die größten sind seit Bestehen der Organisation; ich erlaube mir hier auf den Punkt der Tagesordnung: „Graphischer Einheitsverband“ zu verweisen. Und wenn Sie morgen an die erste Arbeit gehen, dann begleiten Sie unsere Wünsche zum frohen Gelingen. Von ganzem Herzen wünscht Ihnen die Kollegenschaft Glückauf zum Segen aller Schaffenden!

Im Anschluß an die Festrede des Kollegen Eichenmüller dankte Kollege Haß im Namen des Verbandes der Nürnberger Kollegenschaft für ihre Mühen, den Delegierten ihre schwere Arbeit zu erleichtern, begrüßte die Beauftragten der Kollegenschaft und die Abgesandten der befreundeten graphischen deutschen Organisationen, sowie die Vertreter unserer ausländischen Bruderorganisationen und schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, die Meinungsverschiedenheiten, die zweifellos bestehen, in den kommenden Tagen in solidarisch-kollegialer Weise auszutragen und Beschlüsse zu fassen zum Wohle des Verbandes und der gesamten deutschen Kollegenschaft

Graphischer Bund auch in der Schweiz.

Unaufhaltsam vollzieht sich die ökonomische Entwicklung. In schnellem Tempo wachsen sich die Industriebetriebe zu großen Unternehmungen aus. Eine Konzentration kapitalistischer Kräfte ist eingetreten, die vor den Landesgrenzen keinen Halt macht. Der großindustrielle Entwicklungsprozeß, der eine Trennung der Unternehmen auf rein beruflicher Grundlage immermehr in den Hintergrund schiebt, löst deshalb auch in allen Ländern die gleichen Wirkungen aus. Soweit die Arbeiter-

schaft durch diese Entwicklung beeinflusst wird, setzt sich der Gedanke langsam durch, daß dieser Konzentration kapitalistischer Kräfte die Konzentration der proletarischen Kräfte entgegengesetzt werden muß. Die Gewerkschaften als Interessenvertretungen der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete wenden deshalb ihre Aufmerksamkeit in verstärktem Maße dem Probleme einer größeren organisatorischen Geschlossenheit zu. Soweit Deutschland in Frage kommt, hat der Leipziger Gewerkschaftskongreß der obersten Leitung der freien Gewerkschaften die Verpflichtung auferlegt, dem Zusammenschluß der Berufsverbände zu großen, leistungsfähigen Organisationen die Wege zu bereiten und alles zu tun, was dem Zusammenschluß förderlich ist.

Um diesen Zusammenschluß der Berufsverbände auch in der papierverarbeitenden Industrie aus der Theorie in die Praxis zu überführen, fand der gegründete Graphische Bund auf unserem Verbandstag in Magdeburg als erste Maßnahme Billigung. Was weiter geschehen soll hat inzwischen der Verbandstag in Nürnberg, soweit unser Verband in Frage kommt, mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht.

Diese Bestrebungen der deutschen graphischen Berufsorganisationen haben sich die Berufsorganisationen des graphischen Gewerbes Österreichs zu eigen gemacht. In Nummer 20 des vorigen Jahrganges der „Graphischen Presse“ konnten wir über die Gründung eines Graphischen Zentralkartells in Deutschösterreich berichten und die Leitsätze bekannt geben, nach denen sich die gemeinsame Arbeit dieser vier graphischen Organisationen vollziehen sollte. Gerade in Österreich, wo die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse einen Verlauf nahm, den kein Mensch im vorhinein abzusehen vermochte, hat die gemeinsame Arbeit des Graphischen Zentralkartells für die Kollegen ihre Früchte getragen und kein Kollege könnte sich den Zustand ausdenken, ohne dieses Zentralkartell noch ferner zu arbeiten.

Eine gleiche Entwicklung beginnt jetzt auch in der Schweiz. Die Kämpferdie die Gesamtarbeiterschaft und auch die Arbeiterschaft des Graphischen Gewerbes auszufeuchten hatte, haben ihre Wirkung ausgelöst. Um einer besseren Zusammenarbeit, einer fruchtbareren Solidarität aller Arbeiter und Arbeiterinnen im graphischen Gewerbe die Wege ebnen zu können, haben die Vorstände der graphischen Verbände in einer gemeinsamen Konferenz Satzungen für einen Graphischen Bund beraten und einstimmig angenommen. Bei aller Berücksichtigung der beruflichen Unterschiede, bei aller Respektierung der bisherigen Autonomie der Verbände erachten es die Zentralvorstände als eine Notwendigkeit, daß die Arbeiterschaft der gleichen Industrie nichts unterlassen darf, um die gewerkschaftliche Taktik in gemeinsamen Handeln zu konsolidieren und weiter auszubauen. Nicht die momentanen verschiedenen Meinungen über ein voraussichtliches Resultat durch einen Graphischen Bund soll bei Beurteilung dieser Frage entscheiden, sondern einzig und allein der gute Zweck soll maßgebend sein. Um die Meinung der Mitglieder der vier graphischen Organisationen, des Schweizerischen Typographenbundes, des Schweizerischen Lithographenbundes, des Schweizerischen Buchbinderverbandes und des Verbandes der Papier- und graphischen Hilfsarbeiter der Schweiz, zu dieser Frage kennen zu lernen, hat eine gemeinsame und gleichzeitige Urabstimmung zu erfolgen, die in der Woche vom 27. August bis zum 2. September stattfinden hat, der folgende

Satzungen für den Graphischen Bund
zur Entscheidung unterliegen:

1. Der Schweizerische Typographenbund, der Schweizerische Lithographenbund, der Schweizerische Buchbinderverband und der Verband der Papier- und graphischen Hilfsarbeiter der Schweiz schließen sich zu einem Graphischen Bund zusammen.
2. Der Zweck des Graphischen Bundes besteht im möglichst gleichartigen Ausbau der Verbände, in der gegenseitigen Beratung und Hilfeleistung und in der Förderung und Wahrung der beruflichen und gewerkschaftlichen Interessen.
3. Dieser Zweck soll erreicht werden durch den restlosen Zusammenschluß aller graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen in ihren zuständigen Organisationen und durch die Einführung möglichst einheitlicher Landerstarife.
4. Zur Beratung aller den Graphischen Bund betreffenden Fragen bestimmen die Verbandsvorstände je zwei Vertreter, welche nach Bedarf, mindestens aber alle zwei Monate zusammentreten.
5. Zur Leitung der Geschäfte des Graphischen Bundes wählen die Verbandsvertreter aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter und zwei Sekretäre, die abwechselungsweise das Protokoll zu führen und dasselbe den Verbandsvorständen zu übermitteln haben.
6. Jeder Verband ist verpflichtet, der Leitung des Graphischen Bundes über alle geplanten Aktionen Bericht zu erstatten. Kein Verband darf eigenmächtig vorgehen.
7. Bei wichtigen Angelegenheiten, besonders aber vor Einleitung größerer Lohnbewegungen, Streiks oder Aussperrungen und bei zentralen oder örtlichen Differenzen zwischen den angeschlossenen

Verbänden, treten die Verbandsvorstände in ihrer Gesamtheit zusammen.

8. Die Beschlüsse dieser von der Bundesleitung einzuberufenden Konferenzen sind für alle dem Graphischen Bund angeschlossenen Organisationen verbindlich, wenn sie mit Dreiviertelmehrheit gefaßt wurden. Jeder Verband hat eine Stimme.

9. Falls sich eine Organisation weigert, einem solchen Beschluß nachzuleben, kann sie ausgeschlossen werden.

10. Der Rücktritt vom Graphischen Bund kann nur nach einer dreimonatigen Kündigungsfrist stattfinden. Alle vorher übernommenen Verpflichtungen müssen zuerst erfüllt sein.

11. Die Verwaltungskosten des Graphischen Bundes werden von den Verbänden nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl gemeinsam getragen.

12. Der Sitz des Graphischen Bundes ist Bern.

13. Zur Durchführung der im Sinne dieser Satzungen gelegenen Aufgaben sollen in den größeren Ortschaften graphische Kartelle errichtet werden, deren Leitung mit der Leitung des Graphischen Bundes in ständiger Fühlung zu bleiben hat. Die Weisungen und Beschlüsse der Bundesleitung sind für die graphischen Kartelle maßgebend. Die für den Graphischen Bund festgesetzten Bestimmungen finden im übrigen auch auf die graphischen Kartelle sinngemäße Anwendung.

14. Die Bundesleitung ist verpflichtet, für die Ortskartelle einheitliche Statuten aufzustellen.

Die Satzungen treten mit der Annahme durch die Verbände sofort in Kraft.

Auch ein Wort zur Auskunftserteilung!

Schon oft und mit Recht ist sowohl von unserem Verbandsvorstand wie von einzelnen Mitgliedschaftsverwaltungen in unserer „Graphischen Presse“ darauf hingewiesen worden, daß die Kollegen Erkundigung einziehen sollen, ehe sie einen Stellungswechsel vornehmen. So richtig und notwendig diese Hinweise sind, um jeden Streit zwischen Kollegen und einer nichtbeabsichtigten Schädigung der Gesamtheit zu vermeiden, muß doch auch einmal darauf verwiesen werden, soll die Einrichtung ihren Zweck erfüllen, daß die Auskunftserteiler schnell und gewissenhaft ihrer Pflicht nachkommen. Das kann aber nicht in jedem Falle behauptet werden. Nur um für diese Behauptung ein Beispiel als Beweis anzuführen, sei darauf verwiesen, daß ich auf eine Anfrage, die eine Strecke von etwa 100 Kilometer zu durchlaufen hatte, rund 9 Tage auf Antwort warten mußte. Wenn man selbst sicher noch vorhandene Hemmnisse in Rechnung setzt, immerhin eine etwas lange Zeit, die manchem Kollegen die Erfüllung seiner Pflicht sicher etwas schwer macht. Wenn auch heute bei dem Mangel an geeigneten Arbeitskräften eine Gefahr in der Richtung kaum besteht, durch die außerordentlich „längliche“ Auskunft die Stellung nicht zu erhalten, wegen der man mit einer Firma in schriftlicher Verbindung steht, so kann doch immerhin in absehbarer Zeit ein solcher Moment eine außerordentliche Rolle spielen und im Wiederholungsfall selbst einen guten Kollegen dazu verleiten, seine Pflicht genau so wenig genauzunehmen. Es ist deshalb notwendig, daß auch die Auskunfterteiler ergehende Anfragen sofort beantworten.

Auskunftseinholer R. E.

Besichtigung einer Papierfabrik.

Am 9. Juli unternahm die Berliner Mitgliedschaft einen Besuch der Papierfabrik von Marggraf und Engell in Wolfswinkel bei Eberswalde. Nach vorheriger Verständigung mit Direktion und Betriebsrat war es möglich, daß wir den Betrieb der Fabrikation im vollen Gang besichtigen konnten. Wir danken von dieser Stelle nochmals der Direktion für ihr Entgegenkommen und der dort beschäftigten Arbeiterschaft für das Opfer der Sonntagsarbeit, das sie im Interesse der Allgemeinheit gebracht hat.

Dadurch was es den etwa 300 Teilnehmern möglich, die Herstellung des Papierses von Anfang bis zu Ende zu beobachten. Es war von großem Interesse zu sehen, wie in verhältnismäßig kurzer Zeit aus der Zellulose, die aus Schweden und Finnland eingeführt wird, zu Brei zernahmt, durch eine Holländermaschine geführt, das fertige Papier, erst feucht dann trocken, gleichsam wie mit Zauberhand entsteht. Jetzt noch eine milchige Flüssigkeit und 2 Minuten später die mit Wasserzeichen versehene Papierfläche.

Wir danken auch den Betriebsrat und den übrigen beteiligten Kollegen für die Führung und Belehrung über die einzelnen Vorgänge beim Produktionsprozeß.

Im Anschluß an diese interessante Besichtigung wurden in einzelnen Gruppen nahe und weite Spaziergänge in der herrlichen Umgebung von Eberswalde unternommen. Das Wetter war prächtig, aber man soll nie den Tag vor den Abend loben. Für manche fand derselbe einen schlechten Abschluß, denn Vater Pluvius öffnete plötzlich seine Schläusen, unbarmherzig prasselte der Regen herab und mancher neue Sommeranzug mußte an anderen Tagen zum Schneider kommen. Nicht immer kommt alles gut von oben.

Der Betriebsrat

„Der große Flatow“.

In Jubiläumsausgabe ist der bekannte Kommentar zum Betriebsrätegesetz von Flatow nebst Wahlordnung, Ausführungsverordnungen und Ergänzungsgesetzen jetzt im Vorwärts erschienen. Wie groß das Interesse für diesen ausführlichen und am meisten gebräuchlichen Kommentar ist, erhellt aus der Tatsache, daß von den 30 000 Exemplaren der Jubiläumsausgabe innerhalb 3 Wochen 20 000 verlangt wurden. Der Ladenpreis des gebundenen Exemplars, der jetzt 125 Mark beträgt, wird sich bei demnächst notwendig machender Neuauflage infolge der allgemein eingetretenen Preissteigerung wesentlich höher stellen, weshalb es angebracht ist, Bestellungen so schnell als möglich aufzugeben.

Welchen Wert der Flatowsche Kommentar zum Betriebsrätegesetz besitzt, darüber schreibt der Sekretär der Betriebsrätezentrale der ADGB. und des Afabundes im Vorwärts:

„Es dürfte unter den Betriebsräten und Gewerkschaftsfunktionären wohl nur wenige geben, die nicht sofort wissen, daß es sich bei dem „großen Flatow“ um einen Kommentar des Betriebsrätegesetzes handelt. Damit ist schon die große Bedeutung dieses Werkes gekennzeichnet. Der treue Berater der Arbeitnehmer in ihren neuen Aufgaben gebieten erscheint im Festgewande. Er war vom Verlag als Jubiläumsausgabe (96. bis 100. Tausend) angekündigt worden, doch sind inzwischen noch weitere 25 000 Exemplare hinzugekommen.“

Zum Lobe des Verlages sei gesagt: Das Papier ist gut, der Druck ist scharf und leicht lesbar, die Einteilung übersichtlich.

Von dem Verfasser ist zu sagen, daß Dr. Flatow im Betriebsrätegesetz bewandert ist, wie wenige sonst. Das zeigt sich auf jeder Seite des Buches. Nichts beweist aber mehr die Bedeutung dieses Betriebsrätegesetzes als die Tatsache, daß selbst solche gewissenhafte, ausführliche Darstellung das Gesetz nicht erschöpft. Hier lag eine Haupt-schwierigkeit. Es galt in der Beschränkung Meister zu sein und diese Aufgabe ist bestens gelöst worden. Der Betriebsrat findet was er braucht. Der Verfasser will durch „wissenschaftliche Betrachtung der Rechtsgedanken des neuen kollektiven Arbeitsrechtes -- an die Stelle der gegenwärtigen Verwirrung auf arbeitsrechtlichem Gebiete klare Begriffe -- setzen“. Das ist sehr zu begrüßen, denn die Verwirrung herrscht nicht nur bei Behörden, Gerichten und Unternehmern, sondern auch bei Arbeitnehmern, die oft glauben, was sie wünschen sei ihr „Recht“. Rechtsgrundsätze, Gesetz-errungen Rechte und noch zu erkämpfende Forderungen, muß man kennen und auseinanderhalten, wenn man stets die richtigen Maßnahmen treffen will. Hier kann der nach diesen Grundsätzen geschriebene Kommentar nicht nur ein Berater, sondern auch Lehrmeister sein.

Der neue Kommentar enthält eine sorgfältige Erläuterung des Betriebsrätegesetzes, die gründlich erläuterte Wahlordnung nebst Formularmuster, sämtliche Ausführungsbestimmungen, eine sehr übersichtliche Zusammenstellung der in den einzelnen Ländern in Frage kommenden Entscheidungsstellen über Zuständigkeitsstreitigkeiten gemäß §§ 93, 103 BRG., die Verordnung vom 23. Dezember 1918, einen Auszug aus der Verordnung vom 12. Februar 1920, desgleichen aus der Gewerbeordnung und außerdem die ebenfalls erläuterten Gesetze über die Betriebsbilanz usw., sowie die Entsendung in den Aufsichtsrat nebst Wahlordnung. „Der große Flatow“ ist somit eine gute Waffe im Kampfe um das Recht der Arbeitnehmer. Wereine Waffe gebrauchen will, muß ihre Handhabung kennen. Verlag und Verfasser haben das ihrige getan, tun wir das unsrige, indem jeder Gewerkschaftsfunktionär und jeder Betriebsrat „Den großen Flatow“ als sein geistiges Rüstzeug erwirbt und gehörig handhabt.“

Die photomech. Fächer

Xylographen!

Nachdem sich seit dem 1. Januar 1921 die berufstätigen Holzschneider dem Verbands der Lithographen und Steindruckers angeschlossen haben, dürfte es an der Zeit sein, das Zusammengehörigkeitsgefühl wieder etwas zu pflegen. Als kurz nach Ausbruch des Krieges 1914 alle Fäden der Kollegen untereinander zerrissen wurden, zählte der alte Deutsche Xylographenverband rund 400 Mitglieder, bei fast restloser Organisation der den Beruf ausübenden Kollegen. Heute dürften kaum 100 Mann in Frage kommen, welche als Holzschneider noch tätig sind. Zirka 50 Kollegen sind dem schrecklichen Völkermorden zum Opfer gefallen; zirka 10 sind zu Krüppeln geschossen und somit dem Berufe verloren gegangen. Ein großer Teil ist zu anderen Berufen übergegangen, oder bei Staats- und städtischen Behörden angestellt worden. Trotzdem wir nun vielleicht die kleinste Sparte im Verbands bilden, ist es unsere Pflicht, uns gegenseitig über Wohl und Wehe im Beruf zu unterrichten. Die Berufsjahre selbst war seit dem Sommer 1920 im großen und ganzen keine schlechte Dabe-

(Fortsetzung in der Beilage)

darf aber unter keinen Umständen außer acht gelassen werden, daß dieses nur in der Tatsache begründet liegt, daß eben nur noch eine geringe Anzahl Kollegen den Beruf ausüben. Es soll sich niemand vorläuschen, daß der Holzschnitt sich aufwärts bewegt. Wären die in anderen Berufen beschäftigten Kollegen noch Holzschnitzer, so würden wir absolut nicht nötig haben täglich länger als 2 Stunden zu arbeiten; für längere Arbeitszeit würde keine Beschäftigung vorhanden sein.

Bei der geringen Anzahl berufstätiger Kollegen und bei der nicht schlechten Lage des Berufes müßte es nun selbstverständlich sein, daß für uns, sozusagen alles in Butter wäre. Leider scheint es nicht so zu sein, der Holzschnitzer kann eben seine Haut nicht verleugnen. Der aufmerksame Beobachter stellt fest, daß es Prinzipale gibt, welche wieder in die verdammte Angewohnheit verfallen Schmutzkonzurrenz zu treiben. Dieses können sie natürlich nur, wenn sie Kollegen finden, welche recht billig arbeiten. Und das ist die beschämende Tatsache, daß wir solche Zustände feststellen müssen, was aber bei einigermaßen Überlegung absolut nicht nötig wäre. Ist es z. B. nötig, daß ein mit Arbeiten gut versehener Dresdener Prinzipal seine Arbeiten in Stuttgart machen läßt, wo er sie leider bedeutend billiger hergestellt bekommt als in Dresden. Ist es nötig, daß in Berlin Goldsachen genau um die Hälfte billiger gemacht wurden als in Leipzig? Ist denn die Teuerung nicht überall gleich schrecklich groß? Kollegen, solche Zustände dürfen nicht einreißen, hier hat jeder organisierte Kollege die verdammte Pflicht und Schuldigkeit die Augen offen zu halten und die Schludereder im Keime zu ersticken. Er tut es nicht zuletzt im ureigensten Interesse.

Ohne uns rühmen zu wollen, können wir Leipziger Kollegen für uns in Anspruch nehmen, durch festen Zusammenschluß uns und dem Berufe gedient zu haben. Seit Januar 1919 halten wir regelmäßig Zusammenkünfte ab. Geschäfts- und Hausarbeiter sind restlos organisiert. Für Geschäftsarbeiter kommt nur Gehaltsarbeit in Frage, etwas anderes ist für uns nicht diskutabel. Wenn Akkordarbeit jemals Mordarbeit gewesen ist, dann in unserem Berufe. Die Löhne der Leipziger Kollegen bewegen sich zwischen 1420 und 1510 Mark, Hausarbeiter nehmen ihre Arbeiten entsprechend bezahlt. Anerkennen wollen wir hier ganz ausdrücklich, daß auch der Vorstand des Bundes Xylographischer Anstalten sich äußerst rege für den Beruf eingesetzt hat; soweit uns bekannt, ist er dabei leider auf recht wenig Gegenliebe in einigen Städten gestoßen. Lehrlinge haben wir keine, wir wollen uns auch nicht mitschuldig machen, daß solche ausgebildet werden, um nach 4-jähriger Lehrzeit mit Hacke und Schaufel zu gehen. Wer Gelegenheit hat zu beobachten, wieviel schöne Arbeiten uns verloren gehen, wird uns Leipziger Kollegen in der Lehrlingsfrage recht geben müssen. Kommt es denn heute der Industrie darauf an, bei Vergebung von Arbeiten den Holzschnitt zu bevorzugen; im Gegenteil, man wählt eben die Retusche und Atzung. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Für die vorhandene Arbeit genügen die vorhandenen Arbeitskräfte, hier sind wir einer Meinung mit einem großen Teil der Prinzipale.

Die Leipziger Kollegen würden sich freuen, wenn sie auch aus anderen Städten einmal etwas hören würden, sei es durch die Zeitung oder brieflich. Das Verbandsbureau der Lithographen und Steindrucker, Leipzig, Volkshaus, Zeitzerstraße, ist gern bereit, für uns Mitteilungen entgegen zu nehmen.

Alle Verbandskollegen, gleichviel welcher Sparte, werden dringend ersucht, jeden Holzschnitzer auf seine Zugehörigkeit zum Verband zu prüfen und fernstehende Kollegen dem Verbandsbureau zuzuführen.

Auf keinen Fall darf auch geduldet werden, daß ehemalige Kollegen, welche sich in anderen festen Stellen befinden, noch weiter im Berufe herumspazieren; gegen diese Elemente muß mit aller Schärfe vorgegangen werden. M. R.

Photogr. Mitarbeiter.

„Gedanken eines Mitarbeiters“

nennst sich die Auslassung eines mit „Leonhardt“ gezeichneten Artikels in Nummer 55 des „Photograph“, den wir seiner eigenartigen Auffassung und Stellungnahme wegen nicht un widersprochen lassen können.

Zunächst vermißt der angebliche Kollege das Interesse der Gehilfenschaft an der miserablen Lage des Berufes, diese müßte der Pfscharbeit und den sonst schädigenden Auswüchsen ebenso entgegen treten, wie die Arbeitgeber in ihren Innungen, Genossenschaften und dem Zentralverband der Vereine und Innungen

Die Gehilfen würden nach kürzerer oder längerer Zeit doch auch selbständig und müßten deshalb ein ebenso großes Interesse daran haben, daß der Beruf nicht ganz verelende; nur wenn es dem Arbeitgeber gut gehe, könne es auch ihm als Gehilfe gut gehen. Und dann fordert er einen Zusammenschluß der Gehilfen ähnlich dem der

Prinzipale. Und nun kommt des Pudels Kern dieses volkswirtschaftlichen Kindes: Wir haben den Senefelderbund. Stimmt. Nur halte ich diese Organisation nicht für die richtige in unserem Berufe, in dem der Gehilfe doch meist nur ein Übergangsstadium ist, -- zum „selbständigen Handwerker“ nämlich

Wenn sonst die Redaktion des „Photograph“ irgend einen Artikel veröffentlicht, von dem sie weiß, daß er zu irgend einer anderen Auffassung Anlaß gibt, hängt sie ihren sogenannten Schwanz daran, wenn es aber gegen den Senefelderbund geht, unterläßt sie dies. Der Redaktion des „Photograph“ ist bekannt, daß wir uns gegen Pfscharbeit, Schmutzkonzurrenz, Vergrößerungsschwindel in viel stärkerer Weise, wie die Unternehmer es je getan, gewandt haben, aber sie sieht sich nicht veranlaßt, auch nur ein Wort dazu zu sagen, weil die notwendige Rücksicht auf die andere Seite geübt werden muß. Doch dies nur nebenbei. „Kollege“ Leonhardt glaubt, daß die meisten Gehilfen nur als Übergangsstadium Gehilfen seien und später, denn früher wird es sicher selten einer, -- selbständig würden. O ahnungsloser „Kollege“ Leonhardt! Sind Sie noch so jung oder haben Sie sich in letzter Zeit überhaupt um die Gehilfenschaft gekümmert. Ein Übergangsstadium ist jetzt für viele Gehilfen unser Beruf, weil sie denselben aus Mangel an Beschäftigung verlassen müssen Beweis: In Berlin waren vor wenigen Jahren im Innungsbezirk noch etwa 500 Gehilfen und Gehilfinnen beschäftigt, heute nur noch etwa 140. In vielen anderen Orten sind verhältnismäßig ebenso ansehnliche Zahlen von Kollegen vom Beruf abgewandert, weil sie keine oder nur sehr schlecht bezahlte Beschäftigung gefunden haben. Heute mehr wie je bleibt aber das Selbständigmachen ein Ausnahme-fall, denn welche Summen bei der Geldentwertung notwendig sind, ist für jeden denkenden Fachmann klar, nur für den Kollegen Leonhardt und die Redaktion des „Photograph“ nicht. Des weiteren haben wir dem Zentralverband auf allen diesen Gebieten Zusammenarbeit angeboten, die dieser bis jetzt stets ausgeschlagen hat. -- Also es liegt nicht an dem bösen Senefelderbund. Das Nebenverdienst-Preisanschreiben des „Photograph“ beweist, daß eine weit geringere Zahl, auch selbständiger Photographen das Richtige wäre, denn aller Nebenverdienst in der bisher veröffentlichten Form ist Pfscharbeit gegen andere Berufe und Branchen. Und hier kommen wir auf das Leidige unseres Berufes. Anderen will man die Ausübung von Nebenarbeit unterbinden, selbst aber diese weitest ausnutzen. Würde man im Berufe selbst anfangen zu reformieren, die Zahl der Lehrlinge bedeutend einschränken, den vielen Lehranstalten zu Leibe gehen, in den konzessionierten und staatlichen Lehranstalten die Zahl der Schüler begrenzen, dann würde der Überproduktion von Arbeitskräften Einhalt und der Weg zur Besserung getan. Hand in Hand: Der feste Wille und die Energie aufzubringen: Ungelernte nicht mehr auf allen Umwegen weiter heranzuholen, wie es leider immer noch der Fall ist. Und nun sagt „Kollege“ Leonhardt noch eins: Wenn es dem Arbeitgeber gut geht, kann es mir auch gut gehen. -- Jawohl „Kollege“ Leonhardt, wir wollen sagen „könnte“ es gut gehen. Aber es ist so vielen Arbeitgebern lange Zeit gut gegangen und auch heute geht es noch einem Teil gut, ohne daß die Gehilfen davon etwas für sich merkten. Nein lieber „Kollege“ Leonhardt, so stehen die Dinge nicht, nicht die Gehilfenorganisation muß sich umstellen, sondern die Unternehmerorganisationen. Das werden auch Sie begreifen, wenn Sie in die Dinge hineinsteigen und ihre Arbeit nicht bestellte Arbeit für den Gedanken einer gelben Gehilfenorganisation ist. Nun wenn das sein sollte, nehmen wir den Kampf auf. Wenn je die Verhältnisse den freien Gewerkschaften recht gegeben haben, dann auch die unseres Berufes. All die Dinge, die sich in unserem Berufe abspielen, müßten sich so entwickeln, weil die Unternehmerorganisation versagte. Daß bei niedergehender Konjunktur alle Faktoren zusammenarbeiten müßten, war uns lange klar, den Arbeitgebern muß dies erst durch die Verhältnisse eingeschämert werden. Dazu sollte aber auch der „Photograph“, wenn er den Dingen objektiv gegenüber steht, mehr noch wie bisher beitragen.

Feuilleton.

Die Skizze.

Sie hat nicht nur in der neuzeitlichen Kunst eine ganz selbständige Stellung, sondern ihr Zug ist schlechthin Lebensausdruck geworden. Früher Mittel zum Zweck, heute Selbstzweck. Aus der modern gerichteten Lebensauffassung sog sie Wurzel, in freier Atmosphäre groß gediehen, offenbart die Skizze in ihrer impulsiven Art am deutlichsten das Leben in seiner Ursprünglichkeit, vermittelt durch den künstlerischen Darstellungstrieb. Wie im Leben längst der Postkutscher ganz dem Schnellzugtempo gewichen ist, so hat die heutige Lebens- und Betrachtungsweise eine andere Gang- bzw. Sehart angenommen. Nalun man sich früher unbesonnen Zeit die Dinge anstuflich und in jeder Einzelheit zu besetzen und darzustellen, so hat der moderne Mensch und Künstler weder Zeit

noch Geduld dazu. Ihm und auch den Betrachter seiner Werke ist ohnehin bewußt, daß der Baum, Blätter, die Wiese, Halme trägt und daß in der Luft zarte, duftige Wölkchen kreisen. Über all das sieht er hinweg, sein Auge ist geweitet, sein Gefühl umfassender. In großen Umrissen zeigt sich ihm die Landschaft, in Licht und Luft gebadet, an ihrer Gesamtschönheit ergeht er sich.

Aus diesem ergibt sich, daß die künstlerische Gestaltungsweise dieser veränderten Auffassung und Erkenntnis naturnotwendig folgen mußte und nun bestrebt ist, an erweitertem und reicheren Gefühl einzubringen, was in verkürzter Fassung an rein äußerlich Hinfälligem und Nebensächlichem weggelassen ist. „Nicht nur für die ästhetische Betrachtung des Kleinen und Kleinsten, sondern für diejenige des Großen und Größten in der Natur hat uns das 19. Jahrhundert die Augen geöffnet. Noch im Beginn desselben war die Ansicht herrschend, daß die Hochgebirgsnatur zwar großartig, aber abschreckend, das Meer zwar gewaltig, aber furchtbar sei.“ (Häckel).

In der Musik hat die Skizze (die Improvisation im weitesten Sinne) mehr als früher Ausrecht erworben. Das Starre, Gebundene, die strenge Scheidung zwischen Dissonanz und Harmonie ist gelöst. Der Musikimpressionismus setzte ein; Wagner, Strauß und andere neuere Meister fanden den sicheren Schlüssel das Thema in rein musikalischen Ausdruck zu geben, ohne nebenabsichtliche Beigaben musikkonzertierte Dichtung.

In der Architektur erstand der Skizzierstil im Einfachen, Großzügigen, Monumentalen. Schnörkeln und aller Zierat ist verpönt. Die modernen Bauten wirken massig; ihr Eindruck ist gesamtfassend, in Distanz zu betrachten, für die Nabetrachtung fehlt jeder Einzelzweck.

Nun in der bildenden Kunst. Sie geht als Wegbereiter allen andern voran. Neuland taucht immer erstlich dem Auge des Weitsichtigen auf, erkundet es den Nachgeborenen. Rembrandt; in seinen vielen tausend Blättern in Stift und Griffel ist er der Schöpfer der selbständigen Stellung der Skizze in der Kunst. Was ein Dürer, Holbein und all die italienischen Meister noch ganz als Mittel zum höheren Zweck (die Skizze als Vorarbeit, Einzelstudie zum größeren, auszuführenden Werk) ansahen, nimmt bei ihm bestimmte und besondere Form an. Der Gesamteindruck einer Landschaft oder sonstigen Vorwurfs wird in der Skizze in individueller Kurzschrift äußerst eindrucksvoll und lebendig geschildert. Der Baum kommt sich nicht mehr streng zeichnerisch, sondern aus einem frei hingeworfenen Durcheinander, einem Gemengel von haardünnen Strichen bis zum zündholzartigen Ende. Der Weg folgt in frei geschlungenen Linien bis zum feinen, perspektivischen Ausläufer. Alles in der beweglich-lebendigsten Art des malerischen Eindrucks, wie es vom Auge plötzlich erfaßt und von der sicheren Hand festgehalten wird, unbeschadet noch des im nächsten Moment erfolgenden geistigen Einzelerkennens von Sache und Ding. Sinn-angefällig gar, zumeist doch in hohem Grade gefühlsmäßig die Natur insgesamt aufzufangen, so entdeckte Rembrandts Malerauge das Neuland der eigenen Machtstellung der Skizze. Das geschwind Hingeworfene als unmittelbarste künstlerische Ausdrucksmittel, dem Auge zur Hand Dolmetscher des weiten Gefühls, aufzeichnender Stenograph plötzlich einströmender seelischer Eindrücke. Im Geiste solcher sind dann in weiterer Entwicklung die Radierungen und graphischen Werke eines Max Liebermann entstanden, dessen ungemein virtuose Meisterschaft im perspektiven Zurückgehen bei Fernsichten noch hinzuzutreten ist; die Bewegungsskizzen eines Corinthis, das zielsichere Festhalten geistsprühender Einfälle Slevogts.

Als das farbige Gleichnis und Gegenspiel dieses neuentdeckten Kunstbereichs gilt der Impressionismus, dessen Vorläufer ebenfalls Rembrandt war. In vielen ausnehmendsten Werken schüttete er seine Gabenfrüchte, ließ -- als der direkte Nachkomme der impulsiven Skizze -- die Wiese, das Tal, die Ferne aufleuchten in farbenschilderndem Licht- und luftdurchwirkten Gewand; die Einzelheiten nur teilweise angedeutet um das Wesentliche festzuhalten. -- Freilich, wer nicht so viel Eigengefühl eines aus der Seele kommenden Sinnenglücks und Weltstumpfindens aufzubringen vermag, schöpft diese Kunst nicht aus, er wird etwa die „Deutlichkeiten“ vermissen, um wie im Landschaftsbild alten stillbeherrschenden botanischen Unterricht zu genießen. Wer nicht fähig ist, der impulsiv hingeworfenen Skizze mit dem eigenen Gefühl nachzugehen, sie im Geiste nach- und fortzubilden, der wird auch nicht den Weg finden ins paradiesische Land des Impressionismus, dem Lande der Augen-Sinneswunder.

In diesem Sinn bedeutet auch der Expressionismus keine Umkehr, sondern wiederum Fortschritt. Die Skizzenform wirkt in ihrer großen, weitsichtigen Art weiter, sie greift aufs Geistige über. Auch hier nicht die altertümlichen Zöpfe kleinlicher Ausführlichkeit, Deutungs- und bedeutungsweise festzuhalten, was geistig erschaut, so führt der Expressionismus den Weg der eingeschlagenen Marschroute fort als Skizzenausdrucksform modernst gerichteter Welt-, Lebens- und Kunstauffassung. Die nicht nachfolgen können, rückblickend auf Sodom und all den Herrlichkeiten einer verflorbenen Zeit -- erstarren zur Salzsäule. A. Blum.

TOTENLISTE

1922.

† Am 31. März in Braunschweig **Egmont Rühling**, Xylograph aus Braunschweig, 55 Jahre alt, an Lungenentzündung und Grippe, invalide seit 16. Februar 1913. — Eingetretten in Braunschweig am 1. Januar 1893.

† Am 7. April in Berlin **Hermann Kirchner**, Steindruckere aus Berlin, 60 Jahre alt, an Herzleiden, krank zuletzt 14 Wochen. — Eingetretten in Berlin am 17. November 1918.

† Am 18. April in Bielefeld **Wilhelm Gröppel**, Steindruckere aus Oerlinghausen, 43 Jahre alt, an Lebervereiterung, krank 1 Woche und 4 Tage. — Eingetretten in Bielefeld am 1. Januar 1897.

† Am 22. April in Hamburg **Emil Gaul**, Lithograph aus Hamburg, 38 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 18 Wochen. — Eingetretten in Hamburg am 6. Februar 1921.

† Am 23. April in Altenburg (S.-A.) **Max Klose**, Steindruckere aus Städt. Dittersbach i. Schles., 67 Jahre alt, an Schlaganfall, invalide seit 1. Juli 1907. — Eingetretten in Hamburg am 9. Oktober 1892.

† Am 29. April in Berlin **Max Lindner**, Kartograph aus Berlin, 47 Jahre alt, durch Unglücksfall auf der Eisenbahn. — Eingetretten in Berlin am 16. September 1917.

† Am 2. Mai in Leipzig **Paul Hoffmann**, Steindruckere aus Leipzig, 44 Jahre alt, an einer fieberhaften Erkrankung von 8 wöchentlicher Dauer. — Eingetretten in Leipzig am 31. Juli 1897.

† Am 3. Mai in Dresden **Paul Fischer**, Chemigraph aus Radeberg, 22 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 23 Wochen und 3 Tage. — Eingetretten in Dresden am 25. September 1921.

† Am 5. Mai in Niedersiedlitz i. S. **Eugen Naumann**, Steindruckere aus Oberdorf b. Stollberg i. S., 58 Jahre alt, plötzlich bei der Arbeit an Herzschlag. Eingetretten in Kassel am 10. März 1895.

† Am 8. Mai in Hanau a. M. **Josef Ignatz Schönhals**, Steindruckere aus Groß-Steinheim b. Hanau, 19 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 30 Wochen und 1 Tag. — Eingetretten in Hanau am 4. April 1920, (vorher Mitglied der Lehrlings-Abteilung seit 22. Juli 1917.)

† Am 12. Mai in Nürnberg **Paulus Thein**, Steindruckere aus Bayreuth, 52 Jahre alt, an Herzschwäche, krank 2 Tage. — Eingetretten in Nürnberg am 4. Mai 1919.

† Am 12. Mai in Eilenburg **Robert Naumann**, Formstechere aus Eilenburg, 53 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank zuletzt 19 Wochen. — Eingetretten in Eilenburg am 29. Juni 1919.

† Am 19. Mai in Berlin **Otto Henning**, Photograph aus Berlin, 44 Jahre alt, an Herzschwäche, krank 3 Tage. — Eingetretten in Berlin am 8. September 1918.

† Am 25. Mai in Berlin **Heinrich Lütke**, Steindruckere aus Berlin, 61 Jahre alt, an Herz- und Nierenleiden, krank zuletzt 4 Wochen und 4 Tage. — Eingetretten in Berlin am 30. Juni 1900.

† Am 26. Mai in Leipzig **Gustav Böhme**, Steindruckere aus Paunsdorf b. Leipzig, 56 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetretten in Leipzig am 12. Februar 1898.

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbenkunde stets *sofort* Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburts- und -jahr) mitteilen. **Der Verbandsvorstand.**

Zum sofortigen Eintritt suchen wir

1 tüchtigen UMDRUCKER

für unseren Offsetbetrieb.
Angebote erbitten wir uns an die Firma

F. MAAS & SOHN, A.-G., SAARBRÜCKEN 3

Erstklassiger in Strich, Auto und Farben durchaus erfahrener

Reproduktionsphotograph

In angenehme dauernde Stellung sofort oder später gesucht. Nur allerbeste Kräfte wollen Angebote mit Zeugnisabschriften einreichen an

Richard Labisch & Eisler, Graphische Kunstanstalt G. m. b. H., Hamburg 1, Möckbergstr. 8.

Erster Reproduktions-Photograph,

Ältere erfahrene Kraft mit langjähriger Praxis, die durchaus selbständig ist, sowohl Auto wie Strich vollkommen beherrscht, in angenehme, dauernde und selbständige Stellung bei gutem Lohn gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften, Alter, Lohn und wann Eintritt.

Rheinische Kirschfabrik, G. m. b. H., Köln.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung durchaus tüchtige

Flachdruck-Maschinenmeister

für große Formate. Werkwohnung kann evtl. gestellt werden. Angebote erbitten an

Gebr. Öbischer, A.-G., München.

Tüchtigen Zinkumdrucker

sowie einen

Drucker für Andruck und Originale

suchen **Edler & Krieger, Hannover.**

Technischer Leiter, perfekter Autoätzer und Nachschneider für die Lithographie und Chemigraphie, desgl. Offset- und Steindruckmaschinenmeister, sowie 1 tüchtiger Umdrucker

für Stein und Zink (Offset), Ledige wegen Wohnungsmangel bevorzugt, sofort gesucht.

Offsetdruckerei G. m. b. H., Gielwitz.

2 Chromolithographen

ledig.

für feinste figürliche Arbeiten

bei gutem Lohn gesucht.

Wilhelm Domgall, Nürnberg, Johannisstraße Nr. 8

Gesucht

1 erstklas. Reproduktions-Photograph

für in Auto, Strich und Kopieren.

A. JÜLICH, CHEMNITZ.

TÜCHTIGEN FARBÄTZER

suchen sofort

Thebran & Kraushaar, Berlin SO 26, Oranienstr. 10 11.

Ich suche für sofort

2 tüchtige Chromoandrucker

zum Einlernen an der Offset-Handpresse,

3 tüchtige Chromolithographen

oder Farbätzer, welche aus der Chromolithographie hervorgegangen sind. Angebote an

Gustav Reissner, Kunstanstalt, Stuttgart, Paulinestr. 3

2 Ia Autoätzer

für Maschinen und freie Sachen, gelenk im Abdecken und sicher im Ätzen, besonders in Verläufen. Angebot mit Angabe bisheriger Tätigkeit an

Köhler & Lippmann, Braunschweig.

Lithographischer Maschinenmeister

nicht unter 25 Jahren, ledig, für Chromo u. Merkantill zum sofortigen Eintritt gesucht.

Kornemann & Co., Lith. Kunstanstalt, Frankfurt a. M., Guttenstraße 110

Steindruck-Maschinenmeister,

In allen Arbeiten bewandert, sofort gesucht.

Carl Flemming & C. T. Wlaskott, Akt.-Ges., Glogau.

Ia Maschinen-Retuscheure

und

Auto-Ätzer

Erstkl. Maschinenmeister

für Steindruck-Schnellprozess (Landkarten druck) zu möglichst sofortigem Eintritt wucht

Ludwig Raveasole, Frankfurt a. M., Wielandstr. 31

erhalten gutbezahlte Stellung. Schnellentschiedene Herren erbitten Angebot sofort einzureichen an

Verwaltung Chemigraph. Kunstanstalten K. A. Machleb, Chemnitz, Teichstr. 12.

Tüchtiger Blechdruck-Maschinenmeister

gesucht. Gefl. Angebote erbitten an

Anton Plek & Co., Köln-Nippes, Neuberstraße 46/75.

UMDRUCKER

sofort gesucht.

Löffler & Co., Seefeld-Saale.

Wir suchen zum ersten Eintritt einen durch aus gewandten

Farbenlichtdruck-Retuscheur,

ferner einen erfahrenen

Maschinenmeister

für Farbenlichtdruck.

Es kommen nur arbeitsfreudige, durchaus selbständige Kräfte in Frage, welche den Leistungen entsprechend honoriert werden. Angebote erbitten an die

Graphischen Kunstanstalten D. u. R. Bisschhoff, München 850, Gofzingerstr. 52 54.

Mehrere tüchtige

MESSINGSTECHER,

sowie einige

HOLZSTECHER

werden durch den Arbeitsnachweis gesucht

C. Schubert, Berlin-Lichtenberg, Rittergüterstr. 21

Ia Strichätzer

suchen

Birkholz, Götte & Co., Düsseldorf, Hültenstr. 115

1 Photograph,

in allen Reproduktionsverfahren erfahren, als Abtastungsmeister für untere Ätzer, sowie

1 Zink-Retuscheur,

der gleichzeitig Positiv-Retuscheur ist, wollen sich sofort melden bei

Dorn & Köhler, Doko-Klischees, Berlin N 4, Chausseestr. 5

Erfahrener, gewissenhafter

UMDRUCKER

In dauernde Stellung für feinstes Merkantill und etwas Bunt gesucht. Angebote mit Mustern und Zeugnis, Altersangabe und Ansprüchen erbitten

Morzdorf & Prosch, Seefeld a. d. S.